

Gottes Offenbarung in Natur und Schrift: Predigt zu Inst. 1.6

Lesung: Psalm 93

1 Der EWIGE ist König. Mit Hoheit ist bekleidet,
ist bekleidet der EWIGE, er hat sich gegürtet mit Macht.
Fest steht der Erdkreis, er wankt nicht.
2 Fest steht dein Thron von Anbeginn,
von Ewigkeit her bist du.
3 Ströme erhoben, EWIGER,
Ströme erhoben ihre Stimme,
Ströme erheben ihr Tosen.
4 Mächtiger als das Donnern gewaltiger Wasser,
mächtiger als die Brandungen des Meeres
ist mächtig der EWIGE in der Höhe.
5 Wahrhaft verlässlich sind deine Zeugnisse,
Heiligkeit gebührt deinem Haus,
EWIGER, für alle Zeit.

Predigt:

Meistens in unseren Bildern ist Gott ein Mann, häufig ein Herr, manchmal auch ein Vater. Ganz selten wird Gott als Mutter angesprochen. Und noch seltener sind die gewaltigen, das Bewusstsein überflutenden Naturbilder, wie sie in unserer Lesung zum Ausdruck kommen und in dem Lied, das wir eingangs gesungen haben: Gott als tosender Strom. Als „Meer ohn Grund und Ende“. Oder auch: Als tief-klarer Sternenhimmel. Als Sonne, die hinter dem Horizont ins Schweigen versinkt.

Solche Naturereignisse sind geeignet, die Grenzen des Bewusstseins aufzubrechen, aufzulösen, zu weiten. Was sich dahinter auftut, das Unsagbare, Unaussprechliche, das bringt unser Psalm mit poetischen Mitteln zum Ausdruck. Worte wiederholen sich wie Wellen, die kommen und kommen, eine mächtiger als die vorhergehende: „Ströme erhoben, Ewiger, Ströme erhoben ihre Stimme, Ströme erheben ihr Tosen.“ Dieser und auch der nächste Vers befinden sich ganz im Bereich des Hörens. Vom Donnern gewaltiger Wasser ist die Rede, den mächtigen Brandungen des Meeres. Hier, in diesem akustischen Raum, lösen die Grenzen sich auf, es ist ein Fließen und Fluten, und ich bin mittendrin.

Wenn man aufmerksam hinhört, bemerkt man an einer Stelle eine kleine Veränderung: „Ströme erhoben ihre Stimme“, heisst es, und dann: „Ströme erheben ihr Tosen.“ Der erste Versteil ist in der Vergangenheit formuliert, der zweite in der Gegenwart. Auch in Bezug auf die Zeit lösen sich also die Grenzen des Alltagsbewusstseins auf: Wir sind uns gewohnt, im Strom der Zeit zu denken, der von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt. In unserem Psalm fallen die Zeiten zusammen in dem, was die Mystiker das Nunc aeternum nennen, das ewige Jetzt, die ewige Gegenwart Gottes, der da war, der da ist und der da sein wird.

Unsere Lesung beginnt mit den Worten: „Der Ewige ist König.“ Es gibt in der Bibel eine ganze Reihe weiterer Psalmen, die so beginnen. Man geht in der Forschung davon aus, dass sie ursprünglich im alten Orient an einem jährlich begangenen Weltneujahrsfest gesungen wurden, an dem Gott als König der Welt einen Thron bestieg.

In diesem Fest kamen Urzeit und Endzeit in der Gegenwart zusammen. Die Gottheit besteigt ihren Thron vor aller Zeit, sie wird ihn am Ende der Zeit besteigen, wenn alles erfüllt ist und alle Welt einstimmt in den kosmischen Lobgesang, und Gott besteigt seinen Thron jetzt, in diesem Augenblick, der alle Zeiten in sich enthält.

Ich habe mich etwas mitreissen lassen von den Wassern, Strömen und Meeren, die in den wenigen Worten unseres Psalms gewaltig dröhnen. Mir scheint, es sei für unsere christliche Spiritualität ein grosser Zufluss an Kraft, Tiefe, Schönheit, wenn man von Gott nicht nur als Vater und Mutter, sondern auch in der Sprache der Natur und des Kosmos redet. Die Gottheit als tosender Strom und donnerndes Meer. Als Ursprung, Ziel und Mitte des Universums.

Calvin sagt, eigentlich, wenn man das Wunder der Natur betrachtet, dann müsste man zur Einsicht kommen, dass dahinter Gott ist, der alles aus dem Nichts geschöpft hat, alles ordnet, alles erhält und alles zum Ziel führt. Doch eben diese Einsicht, sagt Calvin, bleibt uns verstellt. Wir sind wie Sehbehinderte, die eine Brille brauchen, um klar zu sehen. Diese Brille ist gemäss Calvin die heilige Schrift. Hören wir ihn im Originalton:

Auszug 1:

Wenn man alten Leuten, Schwachsichtigen und Augenkranken ein Buch vor die Augen hält, dann merken sie zwar, dass da etwas geschrieben steht, können aber kaum zwei Wörter zusammensetzen. Mit Hilfe einer Brille indessen fangen sie deutlich zu lesen an. – Eben so bringt die Schrift unser sonst so verworrenes Wissen um Gott in die richtige Ordnung, zerstreut das Dunkel und zeigt uns deutlich den wahren Gott.

Der Weg zur wahren Gotteserkenntnis führt nach Calvin also über die Schrift, das Wort, die Bibel. An dem wunderbaren Psalm, den wir gehört haben, diesem gewaltigen Schöpfungslied, interessiert ihn vor allem die erste Zeile von Vers 5. Ausgerechnet diese Zeile, die so spröde daherkommt im Vergleich zu allen vorhergehenden: „Wahrhaft verlässlich sind deine Zeugnisse“, heisst es dort, oder wie Calvin noch trockener übersetzt: „Dein Wort ist eine rechte Lehre.“

Der Grund, warum wir den Schöpfergott nicht unmittelbar in der Natur zu erkennen vermögen, liegt nach Calvin in unserer Verderbtheit. Im Sündenfall Adams, der auch unser eigener ist. Das ist nicht die Sprache, die ich selber verwenden würde. Und ich zweifle nicht daran, dass es Menschen gibt, die Gott in und hinter und unter der Natur erkennen können. Es gibt, glaube ich, verschiedene Wege.

Doch schauen wir einmal, was das für ein Weg ist, den Calvin uns da vorschlägt. Er legt uns nah, die Bibel zu öffnen. Die Heilige Schrift zu studieren. Wenn man sich darauf einlässt, dann fällt einem – vor allem bei der Lektüre des Alten Testaments – auf, dass es da alles andere als heilig zu und her geht.

Die Bibel ist ein phänomenal ehrliches Buch. Unbeschönigt wird da erzählt von Betrug und Mord und Totschlag. Von Mose, Israels charismatischer Leitfigur, wird gleich zu Beginn berichtet, er habe einen ägyptischen Aufseher erschlagen und im Sand verscharrt.

Doch dann wieder steht vom gleichen Menschen geschrieben, die Haut seines Antlitzes sei strahlend geworden, als er vom Gottesberg herunterstieg – so strahlend, dass er fortan eine Hülle auf sein Gesicht legte, um die Menschen nicht zu erschrecken mit seinem inneren Licht.

Das Spektrum dieses Charakters, das Spektrum der Bibel insgesamt ist weit wie Himmel und Erde. Eben deshalb, gehe ich mit Calvin einig, ist die Bibel eine geeignete Lektüre für uns Menschen nach dem Sündenfall. Der Sündenfall ist nichts anderes als ein mythologischer Ausdruck für den Bruch, der zu unserem menschlichen Dasein wesentlich dazugehört. Wir existieren nicht – nicht mehr und noch nicht – in der paradiesischen Einheit. Wir sind ausgespannt zwischen Himmel und Erde, getrieben von kraftvollen Instinkten ebenso wie von sublimer Sehnsucht nach dem göttlichen Licht.

Diese Spannung ist Grösse und Not von uns Menschen. Aus dieser Spannung macht die Bibel keinen Hehl, im Gegenteil: Sie baut diese Spannung auf bis zum Äussersten, bis dahin, wo Jesus am Kreuz ausgespannt ist und ein Einsichtiger sagt: „Ecce homo!“ „Seht da, der Mensch!“ Bis dahin, wo der Todesschrei von Jesus Christus den Vorhang im Tempel zerreißen lässt.

Der rhetorisch geschulte Calvin sprach gern in Bildern. Wir haben vorher einen Abschnitt gehört, in dem er das Bild der Brille braucht. Hören wir nun noch einen Abschnitt, in dem er bildhaft von Rennen und Hinken spricht:

Auszug 2:

An das Wort, sage ich, müssen wir uns halten. Weichen wir vom Worte ab, so mögen wir zwar mit hoher Schnelligkeit vorwärtsstreben, wir werden aber nie zum Ziel gelangen, weil wir eben auf einem Abweg sind! Wir müssen bedenken: der Glanz von Gottes Angesicht, von dem auch der Apostel sagt, niemand könne zu ihm kommen – dieser Glanz ist uns wie ein auswegloses Labyrinth, wenn uns nicht die Richtschnur des Wortes leitet. Es ist also besser, auf diesem Weg zu hinken, als auf einem Abweg zu rennen!

Hinkende und Sehbehinderte – es fällt auf, dass Calvin zweimal von Menschen mit Defiziten spricht. Tatsächlich sind wir Menschen, solange wir in diesem Leib existieren, aus biblischer Sicht niemals ganz, rund und vollkommen.

Wer sich für ganz hält, der befindet sich – mit dem Wort von Calvin gesagt – auf einem Abweg. Interessanterweise kommt man, gemäss Calvin, auf Abwegen schneller voran.

Das hat etwas. Ein lineares Denken, ohne Gedanken an Gott, ohne Mitgefühl für die Mitwelt und ohne Gespür für die eigene Tiefe – das hilft dem Ego, sich durchzusetzen. Wer nicht zögert, kommt weit. Grübeln, beten, über der Bibel brüten, das verlangsamt in der Regel das Tempo. Man kommt sich vor wie ein Hinkender. Von Rennen kann nicht die Rede sein.

Wer vorwärts kommen will, der begeben sich also auf Abwege. Das gilt für die materielle Welt, es gilt wohl auch für die spirituelle. Auch dort gibt es Abwege. Die schnellen Reisen zur Erleuchtung, die flüchtigen Bekehrungen. Das Gefühl, einer geistlichen Elite anzugehören. Die Arroganz, sich im Gegensatz zu anderen zu den Auserwählten zu zählen.

Wahres Menschsein im biblischen Sinn bedeutet, hinkend, tastend, suchend seinen Weg zu gehen zwischen Himmel und Erde. Die Brüche auszuhalten, an der mühsamen Integration der Gegensätze zu arbeiten und die Sehnsucht nach letzter Ganzheit im Herzen zu tragen. Die Bibel sagt uns, dass diese Sehnsucht einst erfüllt wird – wenn wir eingehen ins Haus des Ewigen für alle Zeit.

Sonntag, 18. Januar 2009
Andreas Fischer